

## Wo soll's denn hingehen?

Xandra hatte endgültig genug.

Wieder einer dieser Tage, an denen er schon morgens beim Frühstück meckerte. Er saß ihr gegenüber, tat so, als lese er konzentriert die Zeitung und grummelte irgendwas in das aufgeschlagene Käseblatt. Die Wortfetzen kamen gar nicht ganz bei ihr an; Sie brauchte aber auch nicht mehr zu hören, was es im Einzelnen war – die Leier wiederholte sich, seit sie ihm gesagt hatte, dass sie im nächsten Monat die Ausbildung endgültig anfangen werde.

Es hatte einen fürchterlichen Streit gegeben, bei dem er wieder einmal alle Register gezogen hatte.

Dieses „Spiel“ zog sich irgendwie durch ihr gesamtes Leben.

Ihr Vater hatte in dieselbe Argumentenkiste gegriffen wie Arndt es heute zum wiederholten Mal tat. Damals hörte sie: „Ich bezahle dir keinen Cent mehr!“, während Arndt einfach nur meckerte, dass dann wohl der Urlaub für dieses Jahr Wunschdenken bliebe.

Vaters Lieblingsspruch „Solange du die Füße unter meinen Tisch stellst, ...!“, klang bei Arndt so: „Mensch, Xan, wir haben uns das hier gemeinsam aufgebaut – du machst damit alles kaputt!“

Und Vaters: „Da reiße ich mir seit Jahren sonst was auf, verzichte auf alles, und das ist nun der Dank?“, stellte Arndt seit Wochen jeden Tag 1:1 in den Raum. Damit begann eine ganze Litanei von Klagen. Und sie endete immer gleich. Arndt sei den ganzen Tag unterwegs und klappere die Filialen ab. Ob sie denn wirklich glaubte, dass würde ihm immer Spaß machen? Aber er hätte nicht solche Flausen im Kopf. Er wüsste, wo sein Platz sei und sie solle gefälligst auch mal schön auf dem Boden bleiben. Mit dem, was sie da vorhätte, hier schnalzte er jedes Mal verächtlich mit der Zunge, könne man doch niemandem auch nur einen Cent aus der Tasche leiern. Und das wäre schließlich auch Verrat an dem, was sie sich vor Jahren ausgemalt hätten. Sie würden beide bis zur Rente arbeiten, dann das Haus renovieren, vermieten, in eine kleine Wohnung ziehen und zwei bis dreimal im Jahr auf ihre Lieblingsinsel fahren, um dort zu entspannen. So der Plan!

Sie kannte die Sprüche auswendig, mit denen er versuchte, sie zu einer Umkehr zu bewegen.

Aber die Vorstellung von diesem festgefahrenen Lebensabend, auf den er sich so freute, jagte ihr zunehmend Angst ein. Sie fühlte sich bei diesem Gedanken so unendlich alt und sah vor ihrem geistigen Auge, dass Arndt und sie ein Abziehbild ihrer Eltern werden würden, immer schön bescheiden und auf dem Boden geblieben, aber depressiv und gelangweilt nebeneinander auf das Lebensende wartend.

An manchen Tagen versuchte sie, mit ihm ins Gespräch zu kommen, aber im Grunde wusste sie, dass sie nichts gegen seine Totschlagargumente vorzubringen hatte, dass sie ihn nicht dazu bewegen könnte, sich ihren Plan zu Ende anzuhören. Er wollte sie einfach nicht verstehen!

Auch das war ein Grund für ihre Angst, dass sich Familiengeschichte einfach wiederholen könnte.

Als sie noch bei ihren Eltern wohnte und ihr Vater fast in Ohnmacht zu fallen drohte, als sie die Ausbildung abbrechen wollte, hatte sie das erste Mal dieses Gefühl gehabt. So lange sie seinen Vorschlägen gefolgt war, war alles gut. Sie hatte die Schule nach der Zehnten beendet, weil er meinte, sie solle erst einmal etwas Bodenständiges lernen. Sie hatte sich auch gefügt, als er ihr die Ausbildungsstelle besorgt hatte. Sie hatte die ersten Monate sogar Spaß an dem, was sie dort lernte. Im Verlauf des zweiten Jahres bekam sie aber immer mehr das Gefühl, dass es sie von dem abbringen würde, was sie sich wirklich wünschte.

Als sie ihm eines Abends sagte, dass diese Ausbildung nicht das sei, wovon sie träumte, hatte er gelacht und gemeint, sie solle erst einmal beweisen, dass sie auch mal was zu Ende bringen könne. „Solche Flausen hatte ich in deinem Alter auch im Kopf!“, „Die vergehen!“ Und er schloss mit: „Du kannst dir diese Spinnereien immer noch leisten, wenn du dein eigenes Geld verdienst!“ Damit war die Diskussion beendet.

Sie setzte also die Ausbildung fort, denn eine eigene Wohnung hätte sie sich nicht leisten können. Und wenn sie ganz ehrlich war, war sie damals auch viel zu ängstlich, scheute die Konsequenzen, wenn ihr Vater ihr tatsächlich den Geldhahn zugedreht hätte.

War? Hätte?

Ihr stiegen die Tränen in die Augen: „*Ist* und *hat* sollte es wohl besser heißen!“, murmelte sie. Erst als Arndt den Kopf hob und sie fragend ansah, merkte sie, dass sie den Satz laut ausgesprochen hatte.

Sie winkte ab, wartete, bis er den Kopf wieder in die Zeitung vergraben hatte und ging schließlich aus der Küchentür in den Garten.

Während sie auf den Kirschbaum zuing, hing sie ihren Gedanken nach:

Sie war nun 45, seit 24 Jahren mit Arndt zusammen, 22 davon mit ihm verheiratet und fühlte sich seit einiger Zeit gefangen in ihrem „goldenen“ Käfig aus eigenem Haus mit Garten und diesem sicheren Leben. Das alles hier begann, sie unglücklich zu machen. Wieso hatte sich ihr Leben so entwickelt? Sie hatte so viele Träume, und jetzt, so schien es ihr, war sie weiter davon entfernt, sie sich zu erfüllen, als jemals zuvor.

Warum? Wann und wo waren sie auf der Strecke geblieben?

Die ersten beiden Jahre nach Abschluss der Ausbildung war sie im Lehr-Betrieb geblieben, konnte den Absprung nicht finden, denn das Geld, das sie verdiente, reichte noch immer nicht für ein eigenes Auskommen. Sie wohnte also nach wie vor bei ihren Eltern, konnte sich dafür aber ein kleines Auto leisten. Ihr ganzer Stolz.

Und dann stand Arndt eines Tages plötzlich vor ihr. Er kam als Vertreter für Veredelungsstoffe ins Lager und wollte mit ihrem Chef neue Verträge aushandeln. Als er sie sah, war er stehengeblieben und hatte einen Moment offenbar die Sprache verloren.

Eine Woche später, er hatte sie zum Essen eingeladen, erzählte er ihr, dass ihn schlicht und ergreifend der Blitz getroffen hatte und er sofort wusste, dass er sie und keine andere heiraten wollte. Das hatte ihr sehr geschmeichelt und der Gedanke, mit ihm zusammenzuleben hatte sie seltsam gereizt. So waren sie erst ein Paar, 2 Jahre später schließlich ein Ehepaar geworden.

Nach den Flitterwochen war sie zu ihm in seine Wohnung gezogen und von dem Tag an sparten sie jeden Cent, um möglichst bald in ein eigenes Haus ziehen zu können. Ja, er hatte Recht, das hatten sie sich zusammen aufgebaut. Er hatte das Geld verdient, sie hatte es zusammengehalten. So waren sie nur 5 Jahre später in ihr eigenes kleines Häuschen gezogen.

Als die beiden Kinderzimmer leer blieben, in eines seine große Eisenbahn und in das andere das Wäschezimmer einzog, fühlte sie sich das erste Mal vom und ums Leben betrogen. Ihm schien die Kinderlosigkeit nicht viel auszumachen. Er kam während der Arbeit mit vielen Menschen zusammen, hatte sich quasi ausgequatscht und war müde, wenn er nach Hause kam. Sie aßen dann meist schweigend zusammen Abendbrot und anschließend verzog er sich ins Eisenbahnzimmer oder schlief auf dem Sofa ein.

Sie war, nachdem sie geheiratet hatten, zunächst zu Hause geblieben, weil er nicht einsah, dass sie ebenfalls arbeiten wollte ... immer wieder war er scheinbar auf ihre Wünsche eingegangen, nur um dann im letzten Moment mit einem „Die Leute sollen doch nicht glauben, dass meine Frau es nötig hat zu arbeiten!“ deutlich zu machen, dass er damit nicht einverstanden war. Schließlich hatte sie sich aber soweit durchgesetzt, dass sie einer Freundin in ihrer Boutique halbtags zur Hand ging und sich so zumindest nicht komplett „aushalten“ lassen musste. Zudem hatte sie sich im Wäschezimmer eine kleine Lesecke eingerichtet und las dort manchmal nächtelang durch.

An manchen Tagen fand sie dieses Arrangement zum Kotzen, an anderen Tagen, wenn sie z.B. sah, dass ihre Freundin mit ihrem Geschäft immer wieder in Bedrängnis und nie wirklich aus ihren Sorgen

herauskam, fand sie ihr Leben mit Arndt ganz passabel. Schließlich schlug er sie nicht und hing auch nicht, wie so manch anderer Ehemann, permanent betrunken in Kneipen rum.

Wie sie das hasste. Sie dachte manchmal schon wie ihre Mutter redete. „Kind, sei zufrieden mit dem, den du hast. Er ist ein guter Mann!“ hatte sie mehr als einmal zu hören bekommen, wenn sie sich getraut hatte, der Mutter von ihrer Unzufriedenheit zu erzählen.

Irgendwie konnte sie ihre Mutter durchaus verstehen. Sie war in einer Zeit groß geworden, in der die Kinder oft unter strengen Eltern zu leiden hatte. Getan wurde, was der Vater bestimmte und Frauen konnten von Glück sagen, wenn sie nicht in der Küche angekettet wurden. Sie schmunzelte. Dieses Bild hatte ihre Mutter einmal benutzt, um zu verdeutlichen, dass Xandra wirklich keinen Grund zur Klage habe. Aber ...

Xandra drehte sich zum Haus um. Was war das für ein Geräusch? Eine innere Stimme sagte ihr, dass sie zurück ... „XAN“, hörte sie Arndt schreien, dann plötzlich Stille. Etwas schnürte ihr den Hals zu! Sie rannte zurück.

Arndt lag blutüberströmt auf dem Küchenboden, die Augen geschlossen und wimmerte leise. „Oh Gott“, flüsterte sie, „das habe ich nicht gewollt!“ Sie kniete sich neben Arndt und versuchte zu sehen, was mit ihm war. Er hatte eine Wunde am Kopf, aus der es stark blutete.

Alles was dann geschah, so dachte sie später, hätte ein Hollywood-Regisseur nicht besser inszenieren können. Xandra hatte den Notdienst verständigt und war mit mulmigem Gefühl hinter dem Notarztwagen her gefahren, der Arndt ins Krankenhaus brachte. Nach scheinbar endlosen Stunden in der Notaufnahme war klar, dass er sich nur eine tiefe Platzwunde an der Stirn zugezogen hatte. Wie es zu dem Unfall kommen konnte, blieb aber ein Rätsel. Arndt konnte sich nicht erinnern. Die Wunde wurde versorgt und Xandra nach Hause geschickt. Arndt wurde stationär aufgenommen, um zu klären, was dem Sturz vorausgegangen war.

Noch während er im Krankenhaus war, veränderte sich Arndt. Dass er aus heiterem Himmel umgefallen war, machte ihm mehr Angst, als er irgendjemandem eingestanden hätte.

Nach zwei Tagen waren sich die Ärzte sicher, dass ihm organisch nichts fehlte. Sie sprachen allerdings die dringende Empfehlung aus, sich einmal mit der tieferliegenden Ursache auseinanderzusetzen. Zunächst verstand er nicht, was sie damit meinten und fragte den Assistenzarzt, ob sie denken würden, er ticke nicht richtig. Der Oberarzt lächelte und ließ ihm wie zufällig ein Buch auf dem Tisch liegen. Arndt stutzte: Das Buch hatte er bei Xandra schon einmal gesehen ... glaubte er zumindest.

Als Xandra ihn, nachdem er wieder zu Hause, aber noch krankgeschrieben war, einen Sessel in ihre Lesecke stellen wollte, lehnte er dankend ab.

Er sah die Enttäuschung in ihrem Gesicht und sagte: „Xan, ich will mich nicht mit dir zusammen in diese Lesecke quetschen. Morgen kommt jemand und holt die Eisenbahn ab. Dann wird das Zimmer frei und wir können dort gemeinsam ...“

